

Neue Horizonte für Kulturen der Nachhaltigkeit

Dr. Hildegard Kurt

*Für den kulturellen Wandel kommt
es weniger darauf an, besser zu
argumentieren als vielmehr darauf,
anders zu sprechen.*

Richard Rorty

Angesichts der Vernutzung des Begriffs Nachhaltigkeit gilt es, seinen Gehalt immer wieder neu zu erschließen.

Worin liegt die Substanz von Nachhaltigkeit als Leitidee des 21. Jahrhunderts? Welche Zugänge können helfen, als Gesellschaft das Verständnis von Nachhaltigkeit zu vertiefen, um von da aus zu neuen Ressourcen und Strategien für deren Verwirklichung zu finden?

Der hier skizzierte Beitrag schlägt drei »verflüssigende« Impulse für den vielerorts festgefahrenen, erstarrten Diskurs der Nachhaltigkeit vor:

I. Die kulturelle Dimension von Nachhaltigkeit beinhaltet im Kern, auf allen Arbeitsfeldern zu einer Kultur der Lebendigkeit zu finden.

Ein Gespür für die – gewöhnlich ignorierte – Allgegenwart des Lebendigen stellt sich ein, wenn wir beginnen, zwischen Realität und Wirklichkeit zu unterscheiden.

Beim Vortrag habe ich versucht, mit der Geschichte vom Kornfeld gemeinsam mit Ihnen in die Sphäre der Wirklichkeit zu finden. Sie alle haben eigene Wirklichkeitserfahrungen. Wie gut wäre es, auch davon zu hören. Jedenfalls lohnt es, solche Erfahrungen ernst zu nehmen, sie wert zu schätzen, sie miteinander zu teilen.

Worin unterscheiden sich Realität und Wirklichkeit?

In Realität steckt lateinisch *res*, »Ding, Sache«. Realität bezeichnet mithin die Sphäre, in der das, was ist, als Ding angesehen, verdinglicht wird; als Objekt und mithin objektivierbar erscheint. Wo wir alles voneinander trennen. Wo wir sortieren, in Kategorien stecken, mit Etiketten versehen. Wo mit genügend Wissen und entwickelter Technik alles in der Welt handhabbar und machbar zu sein scheint.

Die Wirklichkeit hingegen ist – gemäß lateinisch *energia*, was »wirkende Kraft, Wirkkraft« bedeutet – die energetische Sphäre des Seins. Hier wird das, was ist, nicht dinghaft, sondern als Prozess, als stetes Werden und Sichwandeln wahrgenommen; als Ausdruck einer primären, alles begründenden Lebendigkeit. Hier existiert im Letzten nichts für sich allein, sondern alles steht in Beziehung miteinander.

Was auf der Ebene der Realität als Gegenstand erscheint, wird im Modus der Wirklichkeit zum Gegenüber – zu einer Gegen-wart. Einem Gegenwärtigen. Einem Wartenden. Was, um mit Martin Buber zu sprechen, in der Realität ein »Es« ist, wird in der Wirklichkeit zum »Du«.

Der Maler Paul Klee hat hierfür das Gegensatzpaar »Form-Enden« und »formende Kräfte« geprägt: Die »Form-Enden« sind da, wo etwas fertig, bestimmt, definiert, erklärt ist. Wer aber wirklich Neues, tragfähig Neues in die Welt bringen will, solle, erklärte Klee, so nah als möglich an den »formenden Kräften« arbeiten; solle versuchen, mit den Lebensprinzipien, die allem Gestalteten zugrunde liegen, in einen Austausch zu treten.

Der Quantenphysiker David Bohm fasst dieselbe Polarität in »explizite« und »implizite« Ordnung. Hier die explizite Ordnung als die Welt des Manifesten, der Formen und der Trennung – die Realität. Und dort jene Sphäre, aus denen alles Manifeste, auch unsere eigene Existenz, sich »entfaltet«, um sich dann wieder darin »einzufalten« – die Wirklichkeit.

Charakteristisch für die Betrachtungshaltung in der Realität ist das Urteilen. Vielleicht liegt in dem Wort »ur-teilen« tatsächlich eine Ur-Teilung zwischen uns und der Welt. Im Modus der Wirklichkeit steht dem das bewusste Kultivieren einer Haltung des Staunens gegenüber.

Was Denkweisen angeht, herrscht in der Realität das abstrakte Denken vor – ein Denken, das die Welt durch und durch planbar machen will und sie damit oft plant. Der Gegenpart dazu wäre ein imaginatives Denken: das Raum für neue Möglichkeiten kultiviert, sich für die Werdekräfte in der Welt empfänglich macht. Ein imaginatives Denken hält unverbrüchlich, siehe das Motto des Weltsozialforums, an der Prämisse »eine andere Welt ist möglich« fest – »anders« nicht allein im Sinne immer neuer Formen des Kapitalismus und technischer Vereinnahmungen, sondern ökologisch und sozial gerechter.

II. Nachhaltigkeit meint und braucht nichts weniger als einen Epochenwandel: von der durch die Aufklärung (»Enlightenment«) geprägten Moderne zu einer Zivilisation, die auf dem Paradigma der Lebendigkeit (»Enlivenment«) basiert.

Die Moderne, besonders die Industriemoderne, hat in den Bann der Realität geführt. Ihre Aufmerksamkeit galt und gilt dem Objekt und dem Objektivierbaren, dem Quantifizierbaren, Machbaren, Nutzbaren, Kalkulierbaren, Verfügbaren, Kaufbaren, Verkaufbaren. Bei allen unzweifelhaften Fortschritten und allen Zugewinnen an Freiheit verdinglicht und vernutzt sie. Die Ergebnisse dieser Geisteshaltung spiegeln sich im so problematischen Zustand unserer Welt.

Wobei die Käfige, in denen unsere Mitkreaturen – Nutztiere wie Hühner oder Schweine, aus denen »Vernutztiere« gemacht wurden – vegetieren, zu allererst in uns sein dürften: in dem Typus Mensch, den die auf Realität fixierte Moderne erzeugt hat.

Das bringt mit großer Klarsicht der Dichter Rainer Maria Rilke in *Der Panther* zum Ausdruck. Entstanden 1903, vor genau 110 Jahren im Pariser Jardin des Plantes, handelt dieses Gedicht vordergründig von einem Tier. Doch können wir es auch einmal so hören, als stehe der Panther für den Geisteszustand des modernen Menschen. Hier die erste Strophe (1):

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Ein starkes Bild für eine innere Verfassung, die, nachdem die Welt mehr als 200 Jahre lang totgeordnet, unter Gesetzmäßigkeiten und Bestimmungen erstickt wurde, heute epidemisch zu sein scheint. Ein Bild für den selbstgemachten mentalen Käfig eines Menschseins, das sich von der lebendigen Wirklichkeit abgetrennt hat.

Dieser Weg der Weltbegegnung zeigt sich jetzt als Sackgasse, an deren Ende – den »Stäben« – heute die halbe Welt, gefangen im globalisierten Kapitalismus und Konsumismus, sich »im aller kleinsten Kreise dreht« (2. Strophe). Doch: Während einerseits das Verdinglichen, Vernutzen, Betäuben und Abtöten weitergeht, hat zugleich auf allen Arbeitsfeldern eine intensive Suche nach Wegen hin zur lebendigen Wirklichkeit begonnen. Das Leitbild Nachhaltigkeit ist ein Ausdruck davon.

Die Leitidee Nachhaltigkeit fordert dazu auf, unser Tun und Sein auf allen Arbeitsfeldern mehr in der Wirklichkeit – der Sphäre des Lebendigen – zu verorten. Darin liegt die Perspektive einer Kultur jenseits der Moderne: eines nun, im 21. Jahrhundert, zutiefst not-wendigen, aber auch in Reichweite gerückten Epochenwandels.

In seiner unlängst erschienenen Grundlagenschrift *Enlivenment. Towards a fundamental shift in the concepts of nature, culture and politics*, herausgegeben von der Heinrich Böll Stiftung, plädiert der Biologe und Philosoph Andreas Weber dafür, das Zeitalter der Aufklärung, im Englischen »Enlightenment«, in ein Zeitalter des »Enlivenment« zu überführen. Weber: »Wir betrachten die Welt unter der Perspektive des Toten. In allen Disziplinen der Wissenschaft, in der Ökonomie, aber auch in Politik und Bildung gilt immer noch, dass die Welt ein kybernetischer Zusammenhang von unbelebten kleinsten Bausteinen ist, und dass wir die Dinge verbessern können, indem wir diesen Zusammenhang analysieren, auf seine Elemente reduzieren und mit Hilfe technischer und ökonomischer Maßnahmen verbessern«.

Doch zeichnet, wie Weber darlegt, eine Avantgarde in den Wissenschaften, besonders in der neuen Physik und der neuen Biologie ein ganz anderes Bild, nämlich das eines »Universums, in dem die menschlichen Subjekte nicht von anderen Organismen getrennt sind, sondern gemeinsam ein Netz des Lebens bilden«. Deshalb könne eine Politik der Nachhaltigkeit nur dann erfolgreich sein, »wenn sie die Lebendigkeit der Natur und der Gesellschaft steigert – als eine Politik des Lebens«. (2)

Ließen sich dem Diskurs- und Politikfeld Nachhaltigkeit mit diesem Ansatz eine neue Tiefe erschließen und so neue Handlungsfelder eröffnen?

III. Ein Königsweg für das Vertiefen von »Nachhaltigkeit« hin zu einer Kultur der Lebendigkeit ist, Ästhetik neu zu fassen: als Gegenteil von Anästhesie – jenes Betäubtseins, das die gegenwärtige, ausbeuterische Zivilisation charakterisiert.

Die lebendige Wirklichkeit ist in jedem Moment da. Nur wir sind es meist nicht. Unsere innere Präsenz fehlt. Unsere Aufmerksamkeit fehlt. Wir sind nicht gewärtig; merken nicht auf.

»Unter dem Firnis des Gewohnheitsblicks schlafen die Dinge«, so der Kulturwissenschaftler Hartmut Böhme (3). In die Sphäre des Lebendigen zu finden bedeutet daher, das Wahrnehmen zu ent-automatisieren.

Damit haben wir beim Workshop ein wenig experimentiert, indem wir uns, jede und jeder für sich, einem so genannten »Ding« für eine Weile still mit der Frage näherten: Was erfahre ich von dir?



Was erfahre ich von dir?

Innehalten. Aktiv sehen. Vom Beobachten zum Betrachten wechseln. Stille als Werkstoff erleben. Ein Begegnen zulassen. Vom Es zum Du finden. Entschleunigung erleben – als Raum für Neues. Über vertieftes Wahrnehmen zu Ein-sichten gelangen.

»If the doors of perception were cleansed, everything would appear to man as it is, infinite«, so einst der englische Dichter William Blake. Heute schreitet der Zustand der Welt danach, die in der Moderne erlangte Freiheit und Mündigkeit neu zu ergreifen, um das Wahrnehmen bewusst, willentlich aus den Automatismen, Konventionen und Gewohnheiten – dem Käfig des Panthers – zu befreien.

Das wäre der Austritt aus einer selbst verordneten Betäubung, gesellschaftlich betrachtet der Eintritt in ein neues Zeitalter – das eines partnerschaftlichen Seins, Arbeitens und Wirtschaftens in und mit einer lebendigen Welt.

Hilfreich hierfür dürfte es sein, mit der Künstlerin Shelley Sacks oder auch dem Philosophen Wolfgang Iser »Ästhetik« neu zu fassen – von griechisch *aisthetikos*, »wahrnehmen« aus als Gegenteil von Anästhesie. In diesem Licht beinhaltet »ästhetische Praxis« ein verlebendigtes Sein jenseits der allgegenwärtigen Betäubungen. »Ver-antwort-ung« braucht dann nicht mehr von außen, per Gebot oder Verbot verordnet zu werden. Sondern sie wird zur Fähigkeit, auf das, was sich in der Welt äußert, zu antworten.

Das soeben erschienene Buch *Die rote Blume. Ästhetische Praxis in Zeiten des Wandels* von Shelley Sacks und mir führt aus, wie ästhetische – verlebendigende – Praktiken in der Arbeit von Umweltorganisationen und generell von Agentinnen und Agenten des Wandels zu Instrumenten gesellschaftlicher Transformation werden können. (4)

Ein solcherart vertieftes Verständnis von Nachhaltigkeit bedeutet mithin, auf allen Arbeitsfeldern Methoden, Strategien, Prozesse und Praktiken zu kultivieren, die unser Arbeiten mit der lebendigen Wirklichkeit verbinden.

Etwas in dieser Richtung dürfte Voltaire vor Augen gehabt haben, als er bereits in der Blütezeit der Aufklärung – und nur wenig nach von Carlowitz' *Silvicultura oeconomica*! – seinen Roman *Candide* mit dem Satz enden ließ: *Il faut cultiver notre jardin*: »Wir müssen unseren Garten bestellen«.

Berlin, Ende November 2013

www.und-institut.de, www.hildegard-kurt.de

(1) Hier das ganze Gedicht:

Der Panther

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
Sich lautlos auf – . Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille –
und hört im Herzen auf zu sein.

Rainer Maria Rilke

- (2) Die englische Version des Textes ist unter www.autor-andreas-weber.de/downloads/Enlivenment_web.pdf verfügbar. Die deutsche Fassung erscheint im Frühjahr 2014 beim Verlag Matthes & Seitz, Berlin.
- (3) Hartmut Böhme, *Natur und Subjekt*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1988, S. 76.
- (4) Shelley Sacks und Hildegard Kurt, *Die rote Blume. Ästhetische Praxis in Zeiten des Wandels*, Klein Jasedow: thinkOya 2013. Mehr dazu hier: http://und-institut.de/cms/upload/pdf/RoteBlume_Vorschau_A3.pdf